



Die
Begebenheiten Telemachs!
 Oder
Des Prinzen von ITHACA.

Das zwey und zwanzigste Buch.
 Inhalt:

Als Telemach nach *Salant* zurück kommt, siehet er mit verwunderung, wie wohl das land angebauet, und wie wenig vom überflüssigen pracht in der stadt zu finden seye. Die ursachen dieser veränderung erzehlet ihm *Mentor*; stellet ihm auch so wohl die hindernisse von dem wachsthum eines staats, als auch das exempel des *Idomeneus*, als ein muster eines klugen Regenten für. Telemach entdeckt darauf dem *Mentor* seinen vorsatz die *Antiopé* dieses Königs tochter zu heyrathen. *Mentor* billigt es, lobt ihre gute eigenschafften, und versichert, daß die Götter sie ihm fürbehalten: Doch müßte er jezo noch nicht daran, sondern an diß gedencken, wie er nach *Ithaca* zurück zu kehren, und seine mutter von denen nachstellungen ihrer freyer erretten wolle.

Ulyffens junger sohn war inniglich vergnügt, daß er die Daunen bloß durch seinen mund besiegt. Er gieng nunmehr davon, und brante von verlangen den *Mentor* in *Salant* gleich-freudig zu empfangen.

III. Theil.

[Dy]

Und

Und denn mit ihm zugleich nach Ithaca zu gehn,
wo schon Ulyffes würd' in vollen waffen stehn.

Als er nun näher kam, so fand er statt der wälder,
viel gärten um die stadt, und frucht-gespickte felder.
Der bauer rührte sich, und sein ergößner schweiß
ward ihm auch wohl belohnt. Hier sah' er Mentors fleiß
und flugheit schon voraus. Doch da er in die gasen
Salantens selber kam, wußt' er sich kaum zu fassen.
Er liebte von natur der häuser schöne pracht,
und alles, was uns nur in häusern kostbar macht:
Er merckte, daß es hier annoch an künstlern fehlte,
und daß man bahren nur zu flugen leuten zehlte:
Doch sein verwundern schwand, als er nicht weit von da
den tapfern Idomen, und auch den Mentor sah'.
Die alte zärtlichkeit fand sich im herzen wieder:
Die freude rührte sich durch alle seine glieder:
Obgleich Adrastens tod ein sieg der freude war,
so war ihm Mentors sinn doch noch nicht offenbar:
Er schien ihm mißvergnügt: er sah auf alle minen,
ob er auch würcklich sey, was er ihm nun geschienen.

Der

Der tapfre Idomen schloß ihn an seine brust:
Den augenblick darauf war Mentor seine lust.
Er fiel ihm um den hals, und suchte zu ergründen:
Ob er nicht etwas noch von schärffe würde finden.
Mein sohn! ich bin vergnügt, hub Mentor endlich an:
Du hast zwar alles nicht so, wie du sollst gethan:
Doch deine fehler sind auch pflanzen deiner tugend.
Du hast nunmehr gesehn, was in der ersten jugend
annoeh verborgen steckt. Die fehler sind die frucht,
durch die man nach und nach den weg zur tugend sucht.
Durch große thaten wird man endlich aufgeblasen:
Die siege setzen uns nur in ein wildes rasen:
Die schwachheit aber zeigt uns unser schwaches glück,
und führt uns mit vernunft erst in uns selbst zurück.
Es fehlt dir nichts nunmehr, als täglich GOTT zu loben,
daß er die mord-gefahr hat von dir abgeschoben.
Der menschen lob ist nichts. Es schwindet wie der rauch:
Doch wen der himmel liebt, den führt und schützt er auch.
Du hast sehr viel gethan, und großen ruhm erworben:
Doch hätte Jupiter den schweren sieg verdorben,

wo wäre nun dein lob? Bekenne mir einmal,
 ob du es selbst gethan? und ob nicht überall
 der Götter hand geherrscht? bleibt es nicht ungelogen?
 daß dir die siege so wie federn, zugeflogen.
 War anfangs nicht in dir noch trotz und ungedult?
 Hätt'st du das spiel verderbt, so wär es deine schuld.
 Hast du denn nicht gefühlt, daß dich Minerva rührte,
 und durch verborgne krafft den weg der weißheit führte?
 Sie brach den willen oft bey deiner größten pein:
 Sie zog die thaten oft bey deinem willen ein:
 So wie Neptunus thut, wenn er den stolzen wellen
 durch einen winck befiehlt sich in die ruh zu stellen.

Indem noch Idomen nach seinen Cretern fragt,
 und einen jeden auch, ob er sich unverzagt
 im treffen aufgeführt? Hieng Telemach dagegen
 des weisen Mentors wort recht an zu überlegen.
 Doch da er wieder sich vom neuen umgesehn:
 So fragt' er ganz bestürzt: Was ist denn hier geschehn?
 Die läden stunden ja von allen seiten offen:
 Hat denn Salante nun ein neuer krieg getroffen?
 Wie?

Wie? oder bin ich blind? Wo ist der alte glanz
 der schönen häuser hin? Ich find es jeso ganz
 verrückt und umgekehrt. Wo sind die silber-tressen
 die man mit hauffen vor bey krämern ausgemessen?
 Ich sehe weder gold noch theuren edelstein:
 Ich seh, daß mann und weib sehr schlecht gekleidet seyn:
 Die häuser sind gesenckt. Ist es durch raub und morden
 denn, weil ich dort gesiegt, zu einer wüste worden?

Mentor versetzte nur: Hast du denn nicht gemerckt,
 wie man die stadt umher mit ackern hat verstärckt?
 Ja! sagte Telemach: Ich habe dreschen, pflügen,
 und sehr viel volck gesehn, mit angespannten zügen.
 Ist es denn besser nicht, (warf Mentor noch dazu:)
 Ein land und eine stadt in angenehmer ruh'
 und doch gesegnet sehn, als stolze städte bauen?
 Die bürger schafft verarmt, und ohne kinder schauen?
 Wer große städte baut, der hat die künstler lieb:
 Die künstler reißen ihn durch ihren eitlen trieb,
 zu vielen dingen hin, die mit den sitten streiten,
 und ihm das grab voraus zur armuth zubereiten.

Ein solches Königreich, es sey auch noch so schön
mit silber ausgeputzt, muß von sich selbst vergehn.
Ein solcher König ist den uhren zu vergleichen,
die mit dem kopfe fast bis an die decke reichen;
inwendig aber lahm und ohne räder sind.
Was er gedenckt und thut, das ist ein bloßer wind.
Er will die arme stadt in lauter gold verkehren,
sorgt aber nicht vorher, wie er sie will ernähren.
Die krafft von einer stadt ist ja wohl der genuß:
Doch auch der nahrungs-safft, der sie erhalten muß.
Idomenæus hat hier eine große menge
von fremden hergesetzt: allein nicht zum gepränge:
Es ist hier jederman, der was erwerben will,
vergönnet und erlaubt: nicht aber allzuviel:
Nicht aber durch betrug, und mit verderbten künsten:
Nicht mit verbothner pracht und leeren wurm-gespinsten.
Das volck ist arbeitsam, gesund, und voller krafft:
Es sorget tag und nacht wie es die nahrung schafft
für sich, und für die stadt. Es ist sehr weit zerstreuet:
Und unser ganzes land jauchzt, singet, und erfreuet
sich

sich an der kinder zahl. Es ist das ganze land
nunmehr nur eine stadt. Die bürger von Salant
sind nur der fern davon. Wir haben ohne fragen,
die menschen, die allhier nur träg und müßig lagen,
fort, und ins feld geschafft. Wir zogen fremde her:
dadurch ward unser land noch immer mächtiger.
Die jugend freyte sich, die eltern zeugten kinder:
Die kinder wuchsen auf: und wurden viel gesünder,
als etwan anderswo. Sie stunden ohne scheu
den eltern in der müh und in der arbeit bey:
Und also haben sie sich nach und nach vermehret.
Es ist kein hauß allhier wo man von jammer höret:
Denn alles ist vergnügt: und Idomen besitzt
nunmehr ein treues land, das nicht von blute schwizt,
und das sich selbst erhält. Man hat hier nicht vertrieben
was rechte künstler sind. Man muß die künste lieben:
Doch tauget keine kunst, die nur den sinn vergnügt,
wenn der versäumte bau der äcker niederliegt.
Oh man auf künste denckt, muß man auf brod gedenden:
Die künste steigen nicht, wenn man sich täglich kräncken,

und halb verhungern muß. Der tapfre Idomen
 ist mächtiger anjest als, da man gar so schön
 noch in Salante saß. Es hätte nicht gewähret,
 denn noth und armuth hätt' es endlich selbst verzehret;
 und in den grund gestürzt. Jetzt fällt es ihm nicht schwer:
 Er hat des volckes mehr, und nährt es reichlicher.
 Die menschen sind nun schon der arbeit hier gewohntet:
 Ihr schweiß und ihre müh ist auch was sie belohnet:
 Man wird mit kostbarkeit der speisen nur verlacht,
 die kleider werden schlecht, die bürger reich gemacht.
 Das volck wird mit der zeit an statt der eitelkeiten,
 für gute sitten so, wie für den acker streiten.
 Vor war es weich gewöhnt, und nur ein bloßer schein:
 Jetzt wird es männlicher und auch beherzter seyn.
 Und also wird die stadt, die dir so arm geschienen,
 sehr vielen städten noch einst zum exempel dienen.

Erinnre dich mein sohn! was ich so oft erkläht:
 Es sind zwen dinge nur die alles umgekehrt:
 Eins ist, mit übermuth und mit gewalt regieren:
 Das andere, sein volck zur üppigkeit verführen.

Wenn

Wenn sich ein Fürst gewöhnt, daß er sich nie erkennt;
wenn er den willen nur auch sein geseze nennt,
wenn er den eigensinn noch nicht in sich gedämpfet:
und mit der neigung nur, wie mit der karten, kämpfet:
So kan er alles thun: so hat er was er will:
doch nur auf kurze zeit und ein geseztes ziel:
Inzwischen untergräbt er seines hauses schwellen
und eilet unvermerckt, sich durch sich selbst zu fällen.
Er siehet keinen grund, und auch die regeln nicht,
biß alles unter ihm in tausend stücke bricht.
Ein jeder schmeichelt ihm bey weit-entferntem hasen:
Und seine bürger sind nur unterdrückte selaven.
Die lauffen auch davon. Kein diener widersteht
ihm weißlich und mit ernst, den er doch selbst erhöht:
Die klugen fliehen ihn, und suchen sich mit schrecken
bey solcher finsterniß, nur selber zu bedecken:
Und wenn ein wetter nicht aus Süd und Norden dringt,
so ist kein mittel mehr das seinen hochmuth zwingt:
Offt schlägt ein solcher fall zwar stolze seelen nieder:
Doch die vernunfft kommt nicht in ihrem herzen wieder.

Er merckt wohl, daß die last von seiner schweren hand,
 den bogen ziemlich hart, und allzu hart gespannt.
 Wer aber traut sich wohl im schwelgen und im prassen,
 und bey der schmeichelen, ihn wieder loß zu lassen?
 Idomenæus war bis auf den grund verkehrt:
 Die laster hatten ihn schon lange zeit genährt:
 Sein hochmuth war in ihm ein angebohrnes wesen:
 Er hatte noch dazu viel schmeichler ausgelesen:
 Und ob er gleich hierdurch von seinem throne kam,
 war doch der troß zuletzt, der wieder abschied nahm.
 Die Götter mußten uns ihm selbst zu hülffe schicken,
 um seine thorheit ihm vernünfftig aufzurücken.
 Und endlich ist es kaum durch wunderwerck geschehn,
 daß wir ihn noch zuletzt auch wieder sehend sehn.
 Der andre fehler ist die üppige verschwendung.
 Sie ist wohl insgemein der großen Fürsten blendung:
 allein sie ziehet oft auch ganze länder nach,
 und wirfft sie, wie den Fürst, in lauter ungemach.
 Die schmeichler wollen es mit firniß überstreichen:
 man spricht: Ein armer lebt alsdenn nur von dem reichen:
 Doch

Doch wenn ein armer sich von seinem acker nährt,
was braucht er, daß ihm erst der reiche brod gewährt.
Zuletzt wird auch ein land, ein ganzes land verführet,
daß es der überfluß in allen dingen rühret:
Die großen brechen erst den kleinen nur die bahn,
denn sieht ein jeder es für unentbehrlich an.
Die moden sind gesez'. Was man vor dreyßig jahren
schön und gemächlich fand, das muß man nicht mehr sparen:
Man wirfft es wieder weg. Dis unthier heißt verstand:
Es wird von vielen auch nur der geschmack genandt:
Es ist die fünffte krafft von allen sinnlichkeiten:
Man fänget auch schon an für diese krafft zu streiten:
Man heißet den oft dumm, der sie nicht ganz besitzt:
Man sieht, daß mancher mehr bey neuen moden schwizt,
als in der sitten-kunst. Dis laster ist zerflossen;
und hat sich leider! nun in alle welt ergossen.
Man schreyt es auch nunmehr als eine tugend aus:
Was schön und artig heißt, das ist ein reiches haus:
das ist ein bänder-kram: das sind erfundne spizen:
man sieht die thorheit gar in bettel-hütten sitzen.

Des Fürsten freunde gehn in gleicher Fürsten tracht:
 Durch große wird es leicht den freunden nachgemacht:
 Die mittlern mühen sich den größeren zu gleichen:
 Der pöfel ist beschämt den mittleren zu weichen:
 Wer setzet maas und ziel? Ein jeder strecket schon
 die flügel weiter aus: und hat doch nichts davon,
 als daß er sich verderbt. Der reiche will sich zeigen:
 der arme nimmt und borgt, und denckt ihm gleich zu steigen.
 Die klugen sehen wohl die angedräute noth:
 Allein sie sehen sie, und sind lebendig todt.
 Sie lassen einen stand so wie den andern hangen:
 und haben nicht das herz im guten anzufangen.
 Und also sinckt ein reich durch den verwirrten sinn,
 und durch ein wahres nichts, in sein verderben hin.

Was

Anmerkung.

Die klugen sehen wohl, die angedräute noth: Allein sie sehen sie, und ic. Der meiste theil der welt bestehet aus thoren; und wer sich diesen nicht gleich stellet, wird nicht nur gehasset, sondern auch verfolgt. Kluge leute sind daher immer sehr schwer daran gekommen, wenn sie sich wider die

üble gewohnheiten ihres volckes öffentlich auslehnem sollen. Sie wissen wohl, daß die sitten-besserer von dem tollen volck insgemein das allerärgste zu befahren haben. Ihnen ist genug, wenn sie die mißbräuche bey sich verdammen; und wenn sie darüber gefragt werden, ihre meynung nicht verheelen.

Was hilfft die arbeit uns auch in den besten sachen,
wenn man sich nur bemüht zur wollust reich zu machen?
Die reinste seele wird durch diesen zug bestrickt:
das allerbeste herz mit schaden hingerückt.
Man fragt jeyunder nicht: kan auch der gimpel lesen?
ist er im kriege schon, bey hofe schon gewesen?
Man fraget nur alsbald: ist er an gütern reich?
Ein armer ist veracht, und einer nulle gleich.
Señ tugendhafft, geschickt und flug auf deinen reisen:
Müh dich den weißheits-fern an andere zu weisen:
Wag' alles für das land, und setze zum verkauff
dein anererbtes guth für deinen Fürsten auf:
Señ Streitbar, señ gerecht! Man wird es ja wohl loben:
Doch, wenn die tafel sinckt, ist aller ruhm verstorben.
Ja gar derjenige, der bey der sorgen pein,
nur reich in träumen ist, der will es dennoch seyn.
Er borget, er betriegt, und sucht mit tausend künsten
was er nicht selber hat. Wer will doch solchen dünsten
mit lichte widerstehn? Wo man das ganze land
und sein gesez zugleich nicht wieder umgewandt.

Wer aber kan es thun, als ein gescheyter König?
 der nicht auf seine lust, und eben auch so wenig
 auf stolz und hoffarth sieht? Der macht die thoren flug?
 denn was er selber thut, das ist gesetz genug.

Als Telemach allhier so weise lehren hörte,
 so war auch nichts in ihm, was ihn daran verstörte:
 Er grub sie in das herz viel schärf- und tiefer ein,
 als ein geschickter stahl in festen marmelstein.
 Er sagte ja wohl nichts: allein er sah mit augen,
 daß große häuser nur der bürger marck aussaugen:
 Und daß sie länger nicht, als karten-blätter stehn,
 die wenn ein sturm sich rührt, auch von sich selbst vergehn.
 Ach! sieng er endlich an: Du hast aus Idomenen
 hier einen Fürst gemacht, den man mit lobe krönen
 und ewig ehren muß. Ich kenne weder ihn
 noch seine landschafft mehr. Dein sittsames bemühen
 hat mehr allhier gethan, als wir bey unsrem kriegem,
 und mit der centner-last von allen schweren siegen.
 Das glück und auch die macht hilfft öftters viel dazu:
 und wenn es wohl gelingt, so hat man keine ruh:

Man

Man muß die ehre noch mit seinen truppen theilen:
Allein ein ganzes land, und einen Fürsten heilen,
und bloß durch die vernunft, das ist ein werck von dir.
Du hast sehr viel gewagt, verzeih' verzeihe mir!
Du hast zu hause mehr, als wir im feld', erlitten:
Du hast den König selbst, und auch sein reich bestritten.
Ich weiß wohl wie das herz der menschen sich verstellt:
Ich weiß wohl wie es stockt, und wie es wieder fällt:
Ein kurzer augenblick kan uns auch wieder blenden:
Ein kleiner herzens-stoß kan uns auch wieder wenden:
Hier ist es umgekehrt. Der König ist vergnügt:
Sein volck ein andres volck: und du hast ausgesiegt.
Es ist kein menschen-werck: der himmel muß es geben.
Ach! wenn die menschen denn so sehr nach ehre streben?
Ach! warum suchen sie den weg der wahrheit nicht?
Ach! warum sehen sie nur ein verstecktes licht?
Der weg zur ehre liegt den meisten noch verborgen.
Wer wahre tugend hat, darf nicht für ehre sorgen;
er trägt sie schon in sich. Er brauchet keine macht:
Er brauchet keinen krieg, und keine mörder-schlacht.

Der weise Mentor ward recht inniglich erfreuet,
 daß sich sein Telemach im herzen so verneuet,
 und so von wahrheit sprach: zumal zu einer zeit
 da uns der wilde krieg noch aus dem halse schreyt.

Er setzte nur hinzu: Du hast sehr wohl gesprochen:
 Allein ich hätte noch sehr vieles unterbrochen,
 wär' es nicht Idomen. Er bricht ja wohl den sinn:
 Er wirfft den überfluß mit gutem willen hin:
 Allein wo berge sind, da sind auch tieffe thäler:
 Wo große Fürsten sind, da sind auch allzeit fehler.
 Man kan nicht, will man auch, dem bösen gleich entfliehn:
 es pflegt uns immer noch mit stricken anzuziehn.
 Was man einmal gewohnt, das läßt sich schwer zerstören:
 Man kan die wahrheit wohl, doch nicht beständig hören.
 Ein alter fehler hängt uns wider willen an:
 man thut ihn, eh' man kaum daran gedenccken kan.
 Glückselig, wer niemals im bösen sich vergangen,
 der ist allzeit geschickt im guten anzufangen.
 Die Götter fordern mehr, o Telemach! von dir,
 man hielt von jugend auf dir weise lehren für:

Du hast sie auch geschmeckt: Kein glück hat dich ver:
führt:

Ach! so bewahre denn, was dich im herzen rühret.

Der König Idomen, fuhr Mentor weiter fort:
ist ziemlich aufgeklährt: doch sieht er nicht den orth,
wobin er sehen soll. Er sorgt für tausend sachen;
und könnte doch dabey sich alles leichter machen.
Ein Fürst, der alles thut, der thut es selten recht.
Das auffehn ist für ihn: die arbeit für den knecht:
Er waget nur umsonst, was er ihm fürgenommen:
Er würde nimmermehr damit zum ende kommen.
Es glaubt es keiner auch, daß er es tüchtig sey:
und keiner springt alsdenn ihm mit begierde bey.
Ein rechter König muß nur seine diener treiben,
die allzeit unter ihm, und nur gehülffen bleiben.
Er darf das kleine nicht, er darf nicht alles thun,
das hieße gar zu viel. Doch in dem großen ruhn,
ist ihm niemals erlaubt. Er muß die fehler mercken:
Er muß die schläfer nicht durch sicherheit verstärcken.

Der herrscht am löblichsten, der, wenn er selbst auch fehlt,
doch rechte leute stets zu seinen dienern wehlt:

Das ist die größte kunst, die großen recht zu führen,
die ja wohl diener seyn, doch unter uns regieren.

Man muß beständig sehn, was der und jener thut.

Ein günstiges vertraum macht ihm auch neuen muth
im guten fortzugehn. Ein höfliches verweisen,

kan ihn in fehlern noch mit süßer hoffnung speisen:

Ein

Anmerkung.

Der herrscht am löblichsten = = doch gleiche krafft. Er muß nicht allezeit seiner rechte leute stets zu seinen dienern wehlt. Die sache ist gewiß, aber auch so schwer, daß unter tausend Regenten sie fast nicht einer trifft, ob gleich viele sich einbilden, und die schmeichler sie deswegen zu erheben pflegen. Es gehört zu solcher wahl selbst großer verstand und geschicklichkeit. Man braucht allerley leute, und in allerley ständen. Geschickt und getreu soll jeder seyn. Man muß aber auch manchmal beherzte, manchmal sanftmüthige; manchmal arbeitssame, manchmal lustige; manchmal offenerzige, manchmal verschwiegene, haben. Da muß nun der Fürst wohl wehlen können, wohin, und zu welchen amt jeder geschickt seye; denn nicht alle ämter erfordern

einbildung und dem äußerlichen ansehen, sondern fürnemlich der erfahrung, oft auch dem zeugniß anderer ihm bekanten aufrichtigen männer, frauen. Er muß aber selbst bey aller gelegenheit von diesem zeugniß die probe nehmen. Er muß auch wechseln und versetzen. Er muß vor allen dingen mit seinem vorgang ihnen ein exempel der treue geben. Er muß sich auch nicht einbilden, daß der ruhm treuer diener seinen eigenen ruhm verdunckele. Er muß jeden die gegebene gewalt lassen, und was dergleichen wichtige dinge mehr sind. Aber wie schwer sind nicht diese sachen auszuüben, sonderlich an höfen, wo die wahrheit und die treue selten weiter als in den mund kommet!

Ein mäßiger verfall macht ihn im schimpfe flug:
und wen der König haßt, der ist gestraft genug.
Doch wenn ein König nur auf alle Kleinigkeiten
mit seinen augen sieht, so fängt er an zu gleiten:
So wird das unterste ins oberste verkehrt,
und jedem ja wohl recht, doch wider recht, gewehrt.
Denn zeigt der König nichts, als lauter mißvertrauen:
Denn läßt er sich wohl groß in kleinen dingen schauen:
in großen aber klein. Denn merckt der unterthan,
daß er den Fürsten-arm nicht recht bewegen kan,
und in sich selbst zerfällt. Auf große dinge sinnen,
erfordert zeit und geist. Die herzen zu gewinnen,
erfordert auch vernunft: Wie kan der geist doch rein,
bey so viel niedrigkeit und so viel sorgen seyn?
Wie will ein König doch die flügel recht bewegen,
wenn solche grillen sich in seinem herzen regen.
Wer nur das kleine macht, der sieht wohl was er thut:
Doch sieht er nicht voraus, wie es wahrhaftig gut
und zu gebrauchen sey. Er läßt den meister sorgen;
Der meister darf von ihm auch den verstand nicht borgen:

Er weiß schon was er denckt. Es ist gar leicht geschehn,
wenn wir ein rechtes werck nur stückenweise sehn,
daß man im urtheil irrt. Man muß es ordnen, setzen:
und denn auch allererst am meisten sich ergözen.
Wer diese regel nicht im herrschen wohl bedenckt,
ist einem sänger gleich, der an den noten hängt,
die man ihm fürgelegt. Er kan auch artig singen:
allein er kan doch nicht auch in das große dringen,
das in der arbeit steckt. Er ist dem meister gleich,
der in dem winckel sitzt, und zwar auf jeden streich
vom hammer achtung gibt, wie man die säulen hauet,
allein am ende doch ein falsches hauß erbauet.
Wenn er den gibel hat, so denckt er an das hauß,
und mißt es endlich kaum mit vielen fehlern aus:
Wenn er den saal gebaut, so denckt er an die stiegen.
Denn aber allererst, wo die gemahlin liegen,
und wo des hauses herr, der diener schlafen soll.
Ein jeder hält den mann für dumm und sinnen-doll:
und jeder lacht ihn aus. So ist es auch beschaffen,
wenn man ein reich beherrscht, und alles will begaffen,
was

was in das kleine fällt. Ein solcher brauchet nicht
 für seinen kleinen geist so großen unterricht.
 Er ist zum herrschen nicht auf diese welt geböhren:
 Er ist für andre nur zum dienen außerköhren.
 Ach! zweifle nicht daran mein lieber Telemach!
 Ein kleiner herrschungs-fehl bringt tausend ungemach.
 Man lacht, wenn noten nicht allzeit zusammen stimmen:
 Man lacht, wenn balcken sich in dem gebäude krümmen.
 Dis sind nur gleichnisse: Doch in der lehre scharff:
 Wosfern ich dieser arth mich noch bedienen darff:
 So will ich dir allhier mit wenig worten zeigen,
 wie große Fürsten sich im kleinen offft versteigen.
 Wer in der Opera nur eine stimme singt,
 der ist ein sänger nur, wie hoch er sich auch schwingt:
 Wer die Music gemacht, und so, wie es gebühret,
 der ist es, der davon den meister-titel führet.
 Und eben so ist es: Wer bloße säulen haut,
 und an dem schloße nur die mauren aufgebaut,
 diß ist ein maurers-pursch. Doch wer das schloß erfunden,
 wer es im kopffe schon zusammen hat gebunden,

der ist der andern haupt. So ist es in der welt; Diejenigen, die man zur arbeit hier bestellt, thun viel, und haben doch oft wenig zu befehlen: sie müssen oft die zeit zum essen halb erstehlen: So; Wer den staat regiert, scheint vielen nur zu ruhn: Er thut die arbeit nicht, heißt aber alles thun. Er denckt, er überlegt, was künfftig kan entstehen: Er siehet der gefahr bey zeiten zu entgehen: Er sinnet mittel aus: er sorget tag und nacht, so, wie ein schiffer selbst in seinem schiffe wacht; wenn er die klippen merckt: und die erzürnte wellen sich seiner waaren last mit macht entgegen stellen. Glaubst du, daß sich so sehr ein großer mahler quält, wenn er nicht jeden blick zur arbeit abgezehlt? Nein! Nein! er thut es nicht. Das würd' ihn nur ersticken, und sein erhabnes feur auf einmal niederdrücken. Das rechte große läßt sich nicht auf einmal sehn. Es muß durch sprünge nur, und nach und nach geschehn, wenn uns das feur treibt. Glaubst du? daß ihm die stunden bey dem pinsel waschen nur, und farben-reiben schwunden?

Das ist der jungen amt. Er aber ist bedacht,
wie er die striche frey, und ungezwungen macht;
Wie er das edle sucht in stellung und bewegung:
Wie er das wahre trifft bey einer jeden regung,
die aus dem herzen steigt. Er trägt im kopfe schon,
was er beginnen will, und weicht ja wohl davon,
doch mit dem geiste nicht. Er kennt der helden wesen:
Er darff nicht allererst es aus den büchern lesen.
Er kennet die natur: er kennet auch die zeit:
und hält im neuen oft sehr großen unterschied:
Er sieht den umstand an: und ist als halb entzückt,
eh' ihm ein jeder strich, so wie er will, geglückt.
Hiebey hat er verstand, der ihn zurücke hält,
wenn sein bewegter geist auf neben-dinge fällt,
die oft unnöthig sind: Er folget nur dem wahren;
und seine größte kunst ist, oft die kunst zu spahren.
Glaubst du mein Telemach? Daß weniger verstand
zu Königen gehört, als eines mahlers hand?
Urtheile denn hieraus: daß sorgfalt und gedanken,
den Königs-stab alsdenn erst mit verstande lencken;

wenn sich ein Fürst besinnt, und alles voller muth
durch seine diener zwar, doch in der ordnung thut.

Ich kan sprach Telemach, das alles leicht begreifen:
doch wer kan den verstand von allen menschen schleiffen?
Ein König, der niemals an kleinigkeiten denckt,
der wird auch öfters wohl im großen noch gekränckft.
Du kränckst dich alsdenn selbst, gab Mentor gleich zurücke:
Groß in dem großen seyn, das ist die beste brücke:
die führt uns zur vernunft: die bringt uns zu der krafft,
und in dem herrschen selbst zur größten wißenschafft.
Wer seine herrschungs-kunst auf keine gründe sezet.
Wer die gebothe gar von der natur verleyet:
dem ist auch alles schwer. Er sieht das rechte licht,
das in der wahrheit steckt, auch in dem wahren nicht.
Er waget alles hin auf gut und mißgerathen:
und seine thaten sind sehr öfters schlechte thaten:
Er sincket im vertraun, und glaubt der unvernunft
der größten schmeichler oft mehr, als der weisen zunft.
Hingegen, wer sich gleich auf wahre gründe leget;
die kánntniß von sich selbst in seinem herzen trägt;

erkennt doch überhaupt was in dem guten steckt; er sieht doch ohngefähr was nach dem bösen schmeckt. Er kennt die leute leicht, die ihm nur mit den minen, und die hingegen ihm aus wahren herzen dienen: Er mercket auch voraus, ob sie das werck verstehn; und ob sie nicht daran aus geiz und hoffarth gehn. Wie er im übrigen an keine grillen dencket, durch die sich sein verstand in kleinigkeiten sencket; So kommt es, daß er oft mit einem auge schaut, ob jeder seinen Plan auch nach der regel baut? Und wenn er ihn gebaut, ob er so auszuführen, daß land und Fürst dabey nicht künfftig schaden spühren? Denn sein verstand ist frey: er siehet was er will: und sein so großes werck ist zwar kein kinder-spiel; doch auch unmöglich nicht. Er läßt in kleinigkeiten die andern für ihr amt, und um das kleine streiten. Er ist zu hoch dazu. Er sieht, daß der betrug im großen auch geschicht: Allein auch allzu flug

III. Theil.

[See]

in

Anmerckung.

Er sieht, daß der betrug im großen es ein haupt-fehler eines Regenten, wenn auch geschicht: Allein &c. Unstreitig ist er alles, und auch die geringsten mißbräuche auf-

in allen dingen seyn, ist Göttern nur gegeben:
 die Götter fordern es von keines menschen leben.
 Die Fürsten sind auch hier für menschen nur bestellt:
 Wer das vollkommne sucht, der ist nicht für die welt.
 Betrug ist lange schon der großen mißvergnügen:
 Allein man kan sich doch viel ärger noch betrügen,
 als man betrogen wird. Auf bloße menschen baun
 ist nichts; allein auch schlecht, auf keinen diener
 traun.

Wer in dem kleinen nur, und nicht in großen dingen
 halb-sichtbarlich betreugt, das ist noch zu verschlingen.
 Es kommt doch mit der zeit im großen wieder ein:
 betrug will nicht allzeit auch gleich geantbet seyn.
 Ein großes herz muß viel, und manches oft vergessen.
 Es muß das große stets auch mit dem kleinen messen:

Man

aufzuheben begehret. Es gibt in allen stän- die betrügeren wahren. Haue du dieser
 den unvermeidliche übel; und ein kluger schlange zehen köpffe ab, morgen werden
 Fürst erträgt die in seinem stande sind, lie- zwanzig dafür gewachsen seyn. Nur die
 ber, als daß er sich in gefahr sezet, größere grösten, nur die schädlichsten muß ein Fürst
 damit zu erregen. So lange das mensch- nicht aufkommen lassen. Ganz ohne sünde
 liche herz böse bleibet, so lange werden auch aber, wird weder er, noch sein volck werden.

Man siehet auf den mann, und seine nöthigkeit :
vielleicht hat er es schon zu einer andern zeit,
gedoppelt eingebracht. Entdeckte fehler preisen,
ist schlimm ; doch schlimmer noch den fehler zu verweisen ;
Wenn man besorgen muß, daß uns ein solcher mann
im großen, wenn er will, erst recht betrügen kan.

Ein fluger handwercks-mann forschet alles mit den augen :
er kan auch selber sehn, ob seine leute taugen :

Ein König aber bleibt nur bey dem großen stehn ;
das kleine pfleget er halb-blind vorbey zu gehn.

Er fühlt und merckt es wohl : doch läßt er es verrauchen :
Er denckt nicht mehr daran : Er kan ihn weiter brauchen.

Zuletzt sprach Mentor noch : Die Götter stellen dir
allhier ein kurzes bild von einem reiche für :

Du kanst hieraus ersehn wie dich die Götter lieben :
Sie suchen dich hierdurch zum herrschen vor zu üben.

Das alles was du siehst, ist für den Idomen,
um sein wahrhaftes lob nun wieder zu erhöh'n ;

nachdem er sich erkant. Was du hier wider hoffen,
so gutes in Salant verwundernd angetrossen,

das ist ein schatten nur von deiner herrlichkeit :
 und auch ein schatten nur von der zufriedenheit,
 die du erlangen wirst : Wo du der weißheit lehren
 allzeit begierig bleibst , im herzen anzuhören.
 Jedoch ich sehe schon die schiffe fertig stehn :
 Es ist nun einmal zeit nach Ithaca zu gehn.

So gleich fieng Telemach ganz frey es an zu wagen,
 dem weisen Mentor hier ein leiden für zu tragen,
 das ihn bekümmert hielt. Dir sind die neigungen,
 sprach er , die hin und her auf reisen sind geschehn,
 schön längst von mir bekannt : und es wird dich betrüben,
 daß mich mein herz allhier schon wieder zwingt zu lieben :
 Allein ich könt' es nicht auf ewig mir verzeihn,
 wenn meine neigung dir verborgen sollte seyn.

Ich lieb Antiopen. Die lieb ist unterschieden
 von der , die ich vor dem nur mit gewalt vermieden.
 Calypso brennt mich nicht , und ihre höllen noth
 ist so wie Eucharis , in meinen augen todt.

Es ist ein andrer zug , der von dem himmel rühret :
 der mich zum feuer zwar , doch ohne feuer führet ;

Der

Der mich ja wohl verliebt, doch nicht zum thoren macht,
und ganz unschuldig mir die neigung beygebracht.
Ich kan an jene noch nicht ohne zittern dencken:
die wellen konten sie kaum in die tieffe sencken:
Dort sprach die unvernunft bey meiner wilden pein:
Hier redet die vernunft: hier will ich klüger seyn.
Antiope weiß nichts von meiner herzens-regung:
und ich empfinde nur in mir erst die bewegung;
Doch wär Ulyffes da, und spräche ja für mich,
so wär' ich auch vielleicht Antiope für dich.
Was mich an ihr gerührt, das ist bey mir verborgen;
ihr gleich an tugend seyn, sind meine größte sorgen.
Ihr sittsamer verstand, und die verschwiegenheit:
Ihr kummer und ihr fleiß in rechter häußlichkeit:
Die reine gottesfurcht wenn sie das opfer trägt:
Ihr enfriges gebet das Jupitern beweget,
wenn er im himmel zürnt: und tausend dinge mehr
die nicht zu zehlen sind, besitzen mich so sehr,
daß ich sie, müßt' es seyn, zwar einem andern lassen,
allein auch schwerlich mich im herzen könnte fassen.

Ich wünsche nichts als sie. Ja! wo der Götter wahl
und das verhängnis nicht mich aus der wahren zahl
der glücklichen gesetzt, so mag es dabey bleiben:
Ich will Antiopen mein herz allein verschreiben.
Wie weißlich macht sie nicht den vater oft vergnügt,
nachdem der mutter trost mit ihr im grabe liegt?
Wie artig weiß sie nicht mit unschuld zu bezwingen,
und dennoch kennet sie bey allen diesen dingen
für demuth selbst sich nicht: Sie straft sich wenn sie fehlt:
und lacht nur wenn man sie schon unter fluge zehlt:
und ist doch würcklich flug. Sie trauet nicht dem glücke:
Sie denckt im herzen stets an Cretens stand zurücker,
wie er vor diesem war. Sie sieht nicht auf die zeit,
die nur das aug ergötzt. Sie haßt die eitelkeit,
und alles was dazu gelegenheiten giebet:
Sie ist nichts weniger als in sich selbst verliebet.
Sie kennt das schöne nicht das aus den augen blitzt:
Sie weiß die farbe nicht die auf den lippen sitzt:
Es ist ihr alles schön was nur die tugend zieret:
Es ist ihr alles gut wo sie nur gutes spühret.

Wenn

Wenn sie des morgens früh die leichte nadel zieht,
so denckt man, daß man gar Minerven vor sich sieht,
wie sie der jugend sucht die künste bezubringen:
Wenn man sie aber hört mit ihren Nymphen singen:
so ist es ein gesang der nach dem himmel schmeckt,
und der sich in das lob der wahren helden streckt.
Glückseelig ist der mann den sie zum manne wehlet!
Er hat an ihr allein was ihm an allem fehlet.
Er hat die strafe nicht, daß sie zu lange lebt.
Er fühlt die strafe nur, wenn er sie gar begräbt.
Ich nehm' o Mentor! hier die Götter selbst zu zeugen:
daß diese wünsche nicht aus lust-begierden steigen.
Die reise schreckt mich nicht, wie bey Calypsen dort:
Ich gehe wenn du willst, mit allen freuden fort.
Antiope soll nicht den ausbruch mir verschieben:
Ich werde sie ja wohl bis an mein ende lieben:
Allein ich reise fort. Vielleicht, daß sie gedrängt
durch ihres vaters wort an einen andern denckt:
Was will ich aber thun? Es ist nicht zeit zu sprechen:
Es ist auch noch nicht zeit im ernste loß zu brechen.

Du bist es nur allein dem ich es offenbahrt :
 der schluß ist , wie du siehst , Ulyssen aufgespart.
 Vermenge Mentor doch mein gar so reines leiden
 nicht mit der Eucharis ! Es ist zu unterscheiden.

O liebster Telemach ! fiel Mentor endlich ein :
 Ich unterscheid' es auch , wie nacht und sonnen-schein.
 Antiope ist nicht , was unsre Nymphen waren :
 Sie ist vernünftiger in ihren ersten jahren,
 als jene noch nicht seyn. Sie spricht bescheidenlich :
 Sie siehet auf den winck des vaters mehr , als sich.
 Sie liebt die arbeit auch. Sie kan ins große sehen,
 und merckt von weitem schon , was ernstlich muß geschehen.
 Sie hasset allen pracht : Sie flieht den eitlen wahn :
 Sie sieht die moden nicht für ihre regel an.
 Sie sorgt nur für ihr hauß , das sie in ordnung führet,
 wie es den Fürsten hier , den weisen selbst gebühret.
 Sie ist beschäftigt , allein auch ohne müh :
 Sie sucht die ehre nicht ; die ehre suchet sie :
 Ihr bester schlaf geschieht auf ihrer sorgen-bürde :
 Ihr größter schmuck besteht in ihres hauses würde.

Ob sie gleich alles thut, und auch für alles sorgt,
und niemals den verstand von mittel-leuten borgt;
So ist sie dennoch stets voll süßer freundlichkeiten:
So weiß sie doch den ernst mit güte zu begleiten.
Das macht: Sie ist nicht stolz, und wie die welt gesinnt:
in kleinigkeiten groß, im großen aber blind:
Sie ordnet mit vernunft, und nicht aus wildem triebe:
und was sie nur befiehlt, geschieht auch voller liebe.
Ihr alter vater ist so wie ein wanderzmann,
der seine reisen schon vollkommen abgethan,
und nur im schatten schläft. Du hast an ihrem wesen
o lieber Telemach! was großes auserlesen.
Du hast vollkommen recht. Sie ist für einen Fürst,
der nicht nach eitelskeit und narren-wasser dürst:
Sie ist für einen held, der sich in sich besieget,
und von der erden schon zum sternendache flieget:
Denn ihr verstand ist weit von aller kunst entfernt:
Sie hat von jugend auf gehorsam nur gelernt.
Sie hat ja wohl verstand: Sie ist auch voller leben;
allein sie weiß auch gleich vernünftig nachzugeben.

Sie spricht nur wenn sie muß: und hält doch in geheim
auf ihren lippen nichts als milch und honigseim.
Wenn sie den mund bewegt, wird alles auch bewegt,
was doch die finsterniß schon auf der stirne trägt:
Sie aber wird oft roth, in dem der andre schweigt;
Sie meint, sie habe sich schon allzufrey bezeigt.
Sie ließ oft wie du weißt, bey allem unsrem lehren,
bey scherz und bey der lust, kaum ihre stimme hören.

Es ist dir noch bewust, wie sie damals erschien,
als sie der König ließ sich hin zu ihm bemühen,
und sie ins zimmer rief. Sie kam in zarten decken,
und suchte das gesicht ganz sittsam zu verstecken:
Sie sprach auch eher nicht, als bis sie es gebraucht,
und schon des vaters zorn ein wenig ausgeraucht,
den er unschuldiglich auf einen knecht getragen:
Denn steng sie allererst an nach der schuld zu fragen?
Sie linderte den zorn, entschuldigte die that,
und that mehr für den knecht, als er mit worten bath.
So leget Thetis nicht die stolze wellen nieder,
wenn sie den Nerëus durch ihre sanftmuth wieder

zur ersten güte bringt, als Antiopens mund
der ungerechten wuth des vaters widerstund :
und doch nur mit gedult. So wird sie auch in dingen;
die gar so menschlich seyn, des mannes herz bezwingen :
Sie wird nicht ruhig seyn, bis sie den sinn gerührt,
und ihn durch freundlichkeit zu der vernunft geführt.
Noch einmal, Telemach ! dein lieben ist zu loben :
Die Götter haben sie für dich auch aufgehoben.
Du liebest wie du sollst. Erwarte nur der zeit,
bis sie Ulyffens wort dir willig zugesrent.
Ich lobe, daß du es nicht heimlich angetragen :
es hätt' Antiope dein bitten abgeschlagen,
und dich dafür gehast. Sie ist für keinen nicht,
an den sie nicht vorher ihr vater selbst verspricht.
Sie sieht auf gottesfurcht : Sie würde keinen lieben,
der nicht den regeln folgt, die die natur geschrieben.
Hast du denn nicht gemerckt ? daß sie viel blöder ist,
nachdem du wieder hier und aus dem kriege bist.
Sie weiß, wie du den sinn der helden hast gelencket :
Sie weiß, was Jupiter für siege dir geschencket :

Sie kennet auch dein hauß : Was dich und was dein land
 bisher betroffen hat , ist ihr nicht unbekandt.
 Drum sucht sie sich so gar schambassig einzuhüllen :
 Sie ehrt , sie hält dich werth , bis auf des vaters willen.
 Laß uns denn fort von hier ! Dein reisen ist geschehn :
 Du wirst in kurzem nun auch den Ulysses sehn.
 Er kan und wird dich auch mit dieser braut vergnügen,
 die , stiege gleich ihr blut aus armen schäfer-wiegen,
 doch allzeit würdig ist , nach überstandner pein,
 dein voller tugend-lohn und wahrer trost zu seyn.



Lib: xxiii.



Telemach befreijet Antiopen aüff der Jagd.

